Danziger Dampfboot.

№ 254. 1868.

Donnerstag, den 29. October. 39ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

☞ **Das Abonnement pro November und December beträgt 20 Sgr.**

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 25 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Hiesige können auch pro November mit 10 Sgr. abonniren.

Staats-Lotterie.

Berlin, 28. Octbr. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 138. Königlich Preußischer Klassen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 25,000 Thlrn. auf Nr. 93,725. 4 Gewinne zu 5000 Thlrn. fielen auf Nr. 301. 17,041. 67,194 u. 69,121. 3 Gewinne zu 2000 Thlrn. auf Nr. 23,404. 79,508 und 84,226.

35 Gewinne zu 1000 Thlrn. fielen auf Nr. 2388. 6221. 12,117. 13,755. 15,386. 16,370. 17,428. 20,283. 22,021. 23,264. 31,118. 31,371. 31,457. 31,808. 36,492. 40,959. 41,678. 48,710. 52,128. 52,696. 53,423. 56,790. 57,263. 58,710. 61,081. 63,036. 72,322. 76,531. 76,664. 79,285. 80,867. 82,298. 87,363. 90,025 und 90,128.

50 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 354. 3427. 3513. 3539. 6091. 6392. 7237. 7437. 8297. 13,777. 13,837. 15,398. 17,421. 17,909. 23,947. 25,691. 27,133. 27,779. 29,359. 29,537. 34,819. 35,882. 36,520. 39,880. 41,369. 43,066. 43,861. 47,206. 50,469. 52,902. 53,048. 55,726. 56,988. 57,233. 58,560. 63,341. 66,052. 66,852. 71,970. 74,596. 76,152. 78,211. 78,965. 84,616. 85,985. 88,625. 90,265. 92,453. 92,568 und 94,682.

77 Gewinne zu 200 Thlrn. auf Nr. 91. 1801. 2095. 4584. 4814. 6983. 8670. 9049. 12,162. 12,211. 12,294. 13,128. 14,327. 16,544. 18,821. 19,129. 22,518. 23,526. 25,131. 25,550. 28,163. 30,672. 31,837. 32,328. 33,581. 34,031. 34,113. 34,343. 34,556. 35,071. 35,938. 36,649. 36,806. 38,252. 41,719. 42,048. 43,709. 44,734. 46,299. 48,083. 49,085. 49,311. 52,437. 57,110. 57,238. 57,983. 58,509. 58,543. 60,803. 61,051. 61,172. 64,661. 64,970. 65,408. 66,533. 69,236. 71,142. 72,471. 73,328. 74,394. 76,925. 77,117. 78,343. 78,388. 80,850. 80,924. 83,398. 83,907. 84,191. 84,282. 84,566. 84,856. 85,388. 90,563. 92,180. 93,043 und 94,838.

Privatnachrichten zufolge fiel der obige Hauptgewinn von 25,000 Thlrn. nach Berlin bei Dittrich; obige 4 Gewinne zu 5000 Thlrn. fielen nach Wesel bei Westermann, nach Düsseldorf bei Spatz, nach Cöln bei Reimbold u. nach Merseburg bei Kieselbach. — Nach Danzig fielen 3 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 6392. 29,537 u. 53,048, 1 Gewinn von 200 Thlrn. auf Nr. 9049.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, Mittwoch 28. October.

Einer Privatnachricht der „Kieler Zeitung“ zufolge wird dem Provinzial-Landtage in Kurzem ein Gesetzentwurf betreffend den Provinzialfonds für Schleswig-Holstein vorgelegt werden.

Wien, Dienstag 27. October.

Die „Neue freie Presse“ bringt eine neue Version über Beust's gestrige Rede. Um die von der Regierung gestellte Forderung von 800,000 Mann zu motiviren, gab der Reichskanzler einen Ueberblick über die politische Lage Oesterreichs. Die Beziehungen zu den Westmächten und zu Italien seien befriedigend; Preußen gegenüber halte Oesterreich an dem Principe fest, keine Wiedervergeltung zu erstreben, aber Oesterreich erfreue sich nicht immer einer gleichen Rücksicht Seitens Preußens. Auch mit Rußland versuche Oesterreich die freundschaftlichen Beziehungen zu erhalten; aber in den Augen Vieler sei es der unverzeihliche Fehler Oesterreichs, daß es überhaupt wage zu existiren. Gegenüber der großen Eventualität eines Conflicts zwischen Frankreich und Preußen müsse Oesterreich gerüstet sein. — Im weiteren Verlaufe der Rede erwähnte Beust als bekannte Thatsache, daß Rumänien nur ein großes Arsenal sei.

Madrid, Dienstag 27. October.

Die Vereinigung des Progressisten-Circels „Tertulia“ mit der liberalen Union ist durch ein Bankett gefeiert, bei welchem Sallustiano Olozaga den Vorsitz führte. Zuerst hielt der Marquis Vega de Armijo eine bedeutungsvolle Rede, in welcher er die Einigung der liberalen Parteien dringend befürwortete, welche in Folge davon, daß unter den reactionären Parteien eine Einigung stattgefunden, um so nothwendiger geworden sei. — Der Redner erwähnte dabei eines Gerüchts, daß Isabella ihren Rechten auf die Krone Spaniens zu Gunsten des Infanten Don Carlos entsagen werde. — Die Wahlen für die constituirenden Cortes werden den 29. November beginnen. — Zwischen dem päpstlichen Nuntius und dem Minister des Aeußern, Lorenzana, hat eine Conferenz stattgefunden; die befriedigenden Erklärungen des Nuntius lassen erwarten, daß die Anerkennung der Revolution Seitens der päpstlichen Regierung baldigst erfolgen werde. — Es wird versichert, daß eine National-Anleihe auf dem Wege öffentlicher Subscription projectirt sei.

— Die Gesandten Preußens und Italiens, sowie der päpstliche Nuntius hatten gestern wiederum mit dem Minister des Aeußern Conferenzen. — Die Anerkennung der provisorischen Regierung Seitens des Königreichs Belgien wird demnächst erwartet.

Paris, Mittwoch 28. October.

Die bereits angekündigte dreifache Karte Europas ist jetzt erschienen. Derjenigen Karte, welche die gegenwärtige politische Gestalt Europas darstellt, ist eine Erläuterung beigefügt, in welcher es heißt: Unter dem zweiten Kaiserreich hat Frankreich seine natürlichen Grenzen wiedergefunden: die Alpen und das befreite Italien. Holland hat die Bande zerrissen, welche es durch Luxemburg und Limburg knüpften. Der deutsche Bund ist aufgelöst, die Bundesfestungen haben aufgehört zu existiren; Mainz ist allein durch Preußen besetzt, Landau und Germersheim gehören Baiern und werden durch diesen Staat bewacht, Rastatt ist durch badische Truppen besetzt, Ulm durch die vereinigten Truppen Baierns und Württembergs, Preußen ist allerdings erheblich vergrößert, doch ist im Ganzen das europäische Gleichgewicht nicht zum Nachtheil Frankreichs gestört. Vor den letzten Ereignissen waren Preußen und Oesterreich in Gemeinschaft die Herren Deutschlands und konnten uns 80 Millionen Menschen entgegenstellen, welche durch Verträge und eine furchtbare militärische Organisation unter einander verbunden waren. Heute sind die Mächte, welche Frankreich umgeben, unabhängig, Belgien und die Schweiz sind neutral, Preußen und der Nordbund umfassen 30 Millionen Menschen, die süddeutschen Staaten, welche mit Preußen verbunden sind, zählen 8 Millionen, Oesterreich 35, Italien 22 Millionen. Frankreich, welches einschließlich Algeriens 40 Millionen umfaßt und ein durchaus einheitlicher Staat ist, hat von Niemandem etwas zu fürchten.

— Mit Bezug auf die Ernennung von Officieren für die mobile National-Garde in elf Departements constatirt der „Constitutionnel“, daß die Bevölkerung der an sie ergangenen Aufforderung mit Enthusiasmus nachgekommen sei, und fügt hinzu, man könne sich nicht eines gerechten Stolzes erwehren, wenn man sehe, wie so viele gute Staatsbürger die Unabhängigkeit ihrer socialen Stellung der Ehre opfern, die jungen Bataillone einzuschulen, und der noch größeren, mit denselben im Falle eines Krieges die Grenzen des Landes zu schützen.

London, Mittwoch 28. October.

Die „Times“, „Daily News“ und der „Morning Star“ protestiren lebhaft gegen die Begründung des gestern allgemein verbreiteten Gerüchts, daß die Regierung die Ausschreibung der Wahlen eine Woche über den 11. November hinauszuschieben beabsichtige. — Die genannten Blätter weisen darauf hin, daß dadurch die Beantwortung der Thronrede und die mögliche Bildung eines neuen Ministeriums vor dem Schlusse des Jahres verhindert und der gegenwärtigen Regierung ein Aufschub bis zum Februar verschafft werden würde. — Der Prinz und die Prinzessin von Wales werden ihre Reise nach dem Südosten in der Mitte des November antreten.

— Einem Telegramm der „Times“ aus Havanna vom 26. d. Mts. zufolge, sind die Insurgenten an der Ostküste von Cuba überall eingeschlossen.

Politische Rundschau.

Die Berathungen des Staatsministeriums über die Vorlagen für den Landtag werden täglich fortgesetzt und in einigen Tagen wird unter dem Vorsitze des Königs ein Conseil abgehalten werden, um die Thronrede festzustellen. Graf Bismarck, welcher seinen ländlichen Aufenthalt noch einige Wochen verlängern wird, nimmt im Correspondenzenwege an den Berathungen des Staatsministeriums, namentlich an denen über das Budget, lebhaften Antheil. In welcher Weise das Deficit gedeckt werden solle, ist noch immer unentschieden und daher noch ferner Gegenstand der Erwägungen. Unter den Vorlagen, welche dem Landtage zugehen werden, befindet sich, wie bereits feststeht, eine solche, betreffend die Reform des Unterrichtswesens, welche in neuer Gestalt aus dem Cultusministerium hervorgehen wird, so wie der Entwurf eines preußischen Versicherungsgesetzes, aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Entwurf zur Reform der Kreisverfassung. Was das Versicherungsgesetz betrifft, so ist in demselben der Zusammenhang zwischen der Specialgesetzgebung und der des Bundes gewahrt worden. Die Redaction des Entwurfs ist bereits beendet, nachdem vor einiger Zeit die nöthigen Erörterungen darüber mit den übrigen betheiligten Ressortministerien stattgefunden haben. —

Die neueste „Prov.-Corr.“ spricht in einem längeren Artikel die feste Zuversicht aus, daß es dem vereinten verfassungsmäßigen Streben der Regierung und der Landesvertretung gelingen werde, die Vereinbarung über das Staatshaushaltsgesetz rechtzeitig vor Neujahr zu Ende zu führen. Das officiöse Organ fährt, nachdem es sich nachzuweisen bemüht, daß die Zeit von Anfang November bis Weihnachten vollkommen ausreichend für die Budgetberathung sei, wörtlich fort: Die diesmalige Sitzung wird überdies an wichtigen Vorlagen aus allen Gebieten des öffentlichen Rechtes und der Verwaltung so reich sein, daß der Landtag die Staatshaushaltsberathungen auch deshalb nicht allzusehr wird ausdehnen wollen, um die nöthige Zeit für jene anderweitigen dringenden Aufgaben zu bewahren. Vor Allem aber wird die Landesvertretung, welche die rechtzeitige Feststellung des Staatshaushaltes vor dem 1. Januar als eine Grundbedingung alles Verfassungslebens aufgefaßt und mit großer Entschiedenheit geltend gemacht hat

es als eine Ehrenpflicht erkennen, ihrerseits Alles daran zu setzen, um diese an die Verfassung geknüpfte Forderung verwirklichen zu helfen. —

Kürzlich hieß es bekanntlich, der Fürst von Rumänien werde eine dänische Prinzessin heirathen. Ein Wiener Korrespondent will das nicht glauben, unter Anderm aus dem Grunde, weil die Prinzessin protestantisch und der Fürst katholisch ist. Etwas Naiveres ist uns lange nicht in den Zeitungen begegnet. Wenn Prinzessin Dagmar von Dänemark, um den russischen Thronfolger zu heirathen, griechisch-katholisch geworden ist, warum soll ihre Schwester nicht des jungen rumänischen Fürsten wegen römisch-katholisch werden? Dann wären ja alle Konfessionen in der hohen Familie vertreten. —

Napoleon III. hat zwei Agenten nach Spanien geschickt mit dem Auftrage, die Aussichten der verschiedenen Candidaten zu erforschen. Man spricht in gewissen Kreisen wieder mehr vom Herzoge von Aosta und es heißt, Victor Emanuel habe sich aus dem Grunde von Amerika, Frankreich, England und Portugal mit der Anerkennung Spaniens zuvorkommen lassen, weil er sich nicht den Anschein geben wollte, als mache er Propaganda für seinen Sohn. Andere wollen wissen, Italien zögere aus Rücksichten für den Papst, weil es hoffe, diesen gegenwärtig nachgiebiger zu finden. Hierauf scheint allerdings der Umstand zu deuten, daß Prinz Humbert und seine Gemahlin sich entschließen, einen Besuch in Rom zu machen. —

Die „Sächsische Zeitung“, so ein Stück amtlichen Organs der königlich sächsischen Regierung, hat die Erbschaft der französischen und süddeutschen Ultramontanen angetreten, indem sie zu beweisen sucht, daß Preußen trotzdem und alledem an der spanischen Revolution schuld ist. Ganz so dumm wie seine Erblasser macht's das sächsische Blatt freilich nicht: es behauptet nicht, preußisches Geld habe dabei mitgewirkt, sondern es macht nur die preußische Diplomatie für die Absetzung Isabellens verantwortlich, indem es sich, angeblich aus Berlin, schreiben läßt:

Die Königin Isabella hat bereits längst das Bevorstehen der jüngsten Katastrophe geahnt (Das war denn auch freilich nicht schwer! D. Red.) Sie richtete vor ungefähr fünf Monaten an den König Wilhelm ein autographes Schreiben, über dessen interessanten Inhalt ich folgende Angaben zu machen in der Lage bin. Die auf der Halbinsel vorhandenen revolutionären Elemente, heißt es daselbst, seien zu solcher Bedeutung angewachsen, daß der Ausbruch einer Revolution nur noch als Frage der Zeit zu betrachten sei. Das Militair sei unzuverlässig und von Generalen geleitet, die nichts weniger als treu zu bezeichnen seien. Demnach sei zwischen der Königin und dem Kaiser Napoleon eine Vereinbarung angebahnt worden, inhalts deren letzterer eine Garantie der herrschenden Dynastie gewähren sollte. Der Kaiser habe nach längerm Besinnen diesem Project seine Zustimmung ertheilt, indessen dieselbe an die Bedingung geknüpft, daß Oesterreich und Preußen dem Garantievertrage, welcher für den Eintritt gewisser Eventualitäten eine Intervention gestatten sollte, beiträten. Mit Rücksicht auf die andauernd guten Beziehungen zwischen dem Kabinet von Madrid und dem preußischen Gouvernement, bethätigt noch jüngst durch die Einleitung eines Handelsvertragsabschlusses, wird der König gebeten, dem Plane seine Zustimmung zu ertheilen, und ihm die größte Dankbarkeit in Aussicht gestellt unter Hinweis auf den Umstand, daß in Wien Hr. v. Beust kein Bedenken tragen werde, ebenfalls dem Unternehmen sich günstig gestimmt zu zeigen. Das Schreiben, welches sofort dem Grafen Bismarck zur Begutachtung unterbreitet wurde, hatte indessen nicht den erwarteten Erfolg. König Wilhelm antwortete, daß er nicht in der Lage sei, sich an so weitgehenden, möglicherweise die größten Verwickelungen heraufbeschwörenden Dispositionen zu betheiligen. Weiterhin suchte der spanische Gesandte durch persönlichen Verkehr den Grafen Bismarck dem Project günstig zu stimmen, erfuhr jedoch eine energische Zurückweisung.

Selbst die Richtigkeit dieser Darstellung zugegeben, würde sie nur für die Höhe des staatsmännischen Talents des Grafen Bismarck zeugen. — Da wir einmal von Spanien sprechen, wollen wir nicht der Wiener Meldung unerwähnt lassen, der alte König Ferdinand habe auf Andringen der westlichen Mächte sich bereit erklärt, die eventuelle Berufung auf den spanischen Thron anzunehmen. Natürlich glauben wir nicht an die Wahrheit dieser Meldung.

In finanzieller Beziehung, meint man, habe die spanische Revolution bereits ihren größten Triumph dadurch errungen, daß englische Banquiers dem Finanzminister der provisorischen Regierung ein Hypothekendarlehn von 700 Millionen Realen auf die Krongüter angeboten hätten. Man soll das Anerbieten unter der Bedingung angenommen haben, daß das Darlehn auf 2000 Millionen Realen erhöht werde, womit die Banquiers auch einverstanden seien, nur solle dazu die Genehmigung der Cortes eingeholt werden. Mittlerweile wollten die Banquiers die Bedürfnisse des Ministers durch Vorschüsse decken, ihn aber ausdrücklich für den Fall verpflichten, daß die Regierungsform nur durch die Cortes geregelt werde. Die Republik soll dabei den Engländern um so weniger unangenehm sein, als sie auf die Krongüter alsdann leihen und auf deren Verkauf rechnen könnten.

Für die Republik sollen indeß wenig Chancen vorhanden sein, wie man schon aus der Zusammensetzung der gegenwärtigen Regierung beweisen will, welche aus 4 Liberalen, 8 Progressisten, 6 Demokraten und nur 2 entschiedenen Republikanern bestehe. Die ersten zwölf halten nämlich die Republik für unmöglich, während die 6 Demokraten sich auch eine Monarchie gefallen lassen würden. —

In Bezug auf die Aufhebung der Klöster in Spanien wird bemerkt, daß, obschon dieselben im Jahre 1837 zur Hälfte aufgehoben wurden, bei der letzten amtlichen Zählung von 1860 noch 866 Klöster mit 12,990 Nonnen bestanden, an die alljährlich ca. 500,000 Thlr. gezahlt wurden. Die Zahl der Kapläne, Sakristane, Organisten und Sänger an diesen Klöstern betrug 2174 mit einem Gehalte von ca. 300,000 Thlrn. Es gab 1860 ferner 8 Männer-Orden in 32 Häusern mit 719 Personen. Seit 1860 ist keine Zählung erfolgt; man wollte die starke Vermehrung der Klöster, welche vom Hofe so sehr begünstigt wurde, nicht bekannt werden lassen. —

Prim wird von einem Feuilletonisten folgendermaßen geschildert: „General Prim trägt einen einfachen Waffenrock mit zwei goldenen Sternen auf dem Stehkragen, ein weißes Käppi, wie es die spanischen Reiter haben, mit breiten Goldborten umgeben — das ist auch Alles, was Einem sagt: der Mann ist Soldat, ist General! Stellte man mir ihn ohne jegliches Soldaten-Abzeichen, im Civilanzuge, vor, ich würde ihn für einen feinen Cavalier, für einen exquisiten Salonmenschen, der da gewiß liebt Reiten, Jagen, Spielen, galante Abenteuer u. dgl. m., halten. Alles Martialische, Haudegenmäßige oder auch nur soldatisch Breite, Grobe liegt seinem Aussehen vollständig fern. Er ist von zierlicher, schlanker Figur, nicht ganz mittelgroß zu nennen und kann auch zu Pferde nichts weniger als einem Mars ähnlich sehen. Prim's Kopf erregt aber bei all dem weit mehr Interesse, als ein Dutzend sogenannter Soldatenköpfe zusammen erregen. Es liegt ein mysteriöser Glanz über ihm, wie über den Charakterköpfen eines Tintoretto. Das tief intensive Schwarz seiner großen Augen, seines Haares und des dünngezogenen Backen- und Schnurrbartes frappirt auch in diesem an dunkeln Gestalten gerade nicht armen Süden, und vereint mit dem olivenfarbenen Teint giebt es Symptome einer großen Leidenschaftlichkeit. Ein Zug von steter innerer Unruhe geht auch durch dieses Antlitz; man glaubt auf ihm immer ein Sinnen nach großen Erfolgen ausgeprägt zu sehen.“ Von Olozaga heißt es: „Olozaga ist ein untersetzter, breitschulteriger, ältlicher Herr von gewiß sechszig Jahren, aber von rüstigem, kräftigem Aussehen. Sein Kopf hat etwas Deutsches, möchte ich sagen, etwas Gelehrtes, nichts von der Fieber-Physiognomie des Spaniers; er weist auf ein geordnetes, ruhiges, klares Denken. Seine Redeweise ist flüssig, sein Organ kraftvoll und wohltönend; er accentuirt stark mit den Händen, überhetzt aber seine Worte nicht in der gewohnten spanischen Weise. Es ist viel Würde, und zwar geistige Würde in seinem ganzen Auftreten.“ —

In Florenz hat die weitere Entwickelung der Vorgänge in Spanien zur Folge gehabt, daß man sich von Frankreich über die eventuelle Räumung Roms wiederholt nähere Daten ausgebeten hat, ohne indeß glücklicher gewesen zu sein, als bei früherer Gelegenheit. Vor den Wahlen des künftigen Jahres soll Frankreich nicht daran denken, seine Position in Rom aufzugeben, da die Regierung mit den klerikalen Elementen auf gutem Fuße bleiben wolle. — Sollte sich die Sache also verhalten, so wäre freilich die Befürchtung der römischen Curie nicht unbegründet. —

Man legt dem Kaiser von Rußland ein sehr charakteristisches Wort über dessen Ansichten von dem polnischen Adel in den Mund. Als nämlich der österreichische Fürst Turn-Taxis dem Czaaren die Gründe darlegte, welche den Kaiser Franz Joseph zu der — später wieder aufgegebenen — Reise nach Galizien bestimmte und auf die Loyalitätsversicherungen der Polen zu sprechen kam, antwortete ihm Alexander: „Mein seliger Oheim (Alexander I.) und ich, wir haben leider die traurige Erfahrung machen müssen, daß auf die Loyalitätsversicherungen des polnischen Adels nichts zu geben ist und daß derselbe, je lauter er seine Loyalitätsversicherungen wiederholt, desto eifriger auf Verrath sinnt; ich wünsche, daß Oesterreich in Bezug auf den polnischen Adel bessere Erfahrungen machen möge!“ Es liegt viel Wahres in diesen Worten. —

Angesichts des Ueberhandnehmens des Genusses von Spirituosen hat die russische Regierung sich gemüßigt gesehen, von den Ortschafts-Vorstehern Projecte behufs Beschränkung des Uebels einzufordern. Das Petersburger Projekt liegt bereits vor mit dem Vorschlage der Beschränkung des Ausschanks. Für die Gemeinde-Vorsteher ist die Lösung der Frage keine leichte, wenn man bedenkt, daß die Hälfte der Staatseinkünfte in Rußland dem Consum hitziger Getränke zu verdanken ist, welcher Consum nach der Aufhebung der Branntweinpacht und der Leibeigenschaft wesentlich zugenommen hat. Aus Rücksicht auf diese Finanzquelle hatte man früher die Verbreitung von Mäßigkeitsvereinen inhibirt; wir fürchten, die nunmehr ergriffenen Palliativmittel werden sich noch weniger wirksam erweisen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 29. October.

— Für den steuerzahlenden Norddeutschen wird es nicht ganz ohne Interesse sein, die Schulden kennen zu lernen, welche Preußen seit dem Jahre 1866, also seit der Beendigung des sogenannten „Conflikts“ und seit seiner Vergrößerung und der Gründung Norddeutschlands gemacht hat. Die „Voss. Ztg.“ berechnet diese Summe auf 299,150,127 Thaler. Diese neue Schuldenlast, welche fast den Neid Frankreichs zu erregen im Stande sein dürfte, vertheilt sich folgendermaßen: Zur Deckung der Kriegskosten (eigentlich zur Wiederinstandsetzung der Armee), zur Füllung des Staatsschatzes, zu Dotationen und zur Entschädigung depossedirter Fürsten (ohne den Ueberschuß aus den von den feindlichen Staaten bezahlten Kriegsgeldern, der Beute und geleisteten Kontributionen) 45,000,000 Thlr., für den Erwerb der Turn- und Taxis'schen Post 3,000,000 Thlr., zur Entschädigung für Grundsteuerbefreiungen vorläufig (angewiesen durch Kgl. Erlaß v. 13. März 1867) 10,000,000 Thlr., für den Nothstand in Ostpreußen 4,288,000 Thlr., für die Eisenbahnen Thorn-Insterburg und Schneidemühl-Dirschau 40,000,000 Thlr., mittelst Gesetz vom 9. März 1867 für mehrere kleine Eisenbahnstrecken und zur Vermehrung des Materials ꝛc. 24,000,000 Thlr.; endlich wurden von den neuen Landestheilen Schulden übernommen (wobei noch nicht die Schulden von Frankfurt a. M.) 102,922,127 Thlr. Im Ganzen 229,150,127 Thlr.

— Nach den beim Ober-Kommando der Marine eingegangenen Nachrichten ist S. M. Schiff „Medusa“ in der Nacht zum 27. d. M. in den Downs geankert und am folgenden Tage wieder nach Plymouth in See gegangen. — S. M. Dampf-Kanonenboot „Delphin“ ist am 26. d. von Bujukdere in Galatz angekommen.

— In der geheimen Sitzung der Stadtverordneten wurde der Calfaktorin Wwe. Klose bei der niederst. Mädchenschule eine etatsmäßige Besoldung von 18 Thlrn. pro anno zugebilligt und dem Lehrer der Provinzial-Gewerbeschule Colve für das laufende Jahr eine persönliche Zulage von 50 Thlrn. gewährt.

— Zum Besten der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten hielt Herr Archidiakonus Müller gestern Abend den ersten diesjährigen Vortrag im Gewerbehause, und zwar über „Christenthum und Humanität.“ In der Einleitung zu diesem höchst interessanten Vortrage gedachte der verehrte Redner des verstorbenen Directors Dr. Gotthilf Löschin, des Gründers der hiesigen Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten, der zuerst die glückliche Idee gehabt hat, durch öffentliche Vorlesungen, die seit vielen Jahren eine rege Theilnahme gefunden haben und hoffentlich noch finden werden, einen Fonds für diesen edlen Zweck zu sammeln. Hr. Pred. Müller schilderte mit beredten, gefühlvollen Worten das Leben des verstorbenen, allseitig geliebten, stets freundlichen, gemüthsinnigen Mannes, dessen ganzes Leben die Kindererziehung, theils als Vorsteher einer höheren Lehranstalt, theils als Präses des Volksschulwesens seiner Vaterstadt, gewidmet gewesen ist und der auch als Vertreter der Stadt seine reichen Erfahrungen zum Volkswohle verwendet hat; — also in voller Bedeutung des Wortes ein Mann des Volkes und Vater der Stadt genannt werden kann; — dessen ganzes musterhaftes Leben nur der ächt christlichen Humanität gewidmet gewesen und ihm, dem Redner, Veranlassung gegeben, diese Geistesrichtung zum Gegenstande seines Vortrages zu wählen. Mit der Erschaffung des ersten Menschen als Ebenbild Gottes beginnend und periodenweise auf das classische Alterthum, das Mittelalter und die gegenwärtige Generation übergehend, weist Redner nach, daß erst durch die Lehre Christi der Geist

der echten Humanität auf die Menschen gekommen. Zwar hätten viele Vertreter des Christenthums das wahre Heil nicht begriffen und erst Männer wie Melanchton, Luther, Lavater, Spalding, Lessing und Herder hätten das rechte Licht der christlichen Wahrheiten angezündet. Gleichwohl sei die Menschheit immer wieder auf Abwege gerathen, die durch theologische Streitigkeiten noch mehr verdunkelt worden sind. Blinder Glaubenseifer und entarteter Pietismus sei zu Zeiten Napoleons I. wieder in verkehrte Aufklärung umgeschlagen, welche zum Glaubensverfall geführt habe. Durch den Fortschritt der Wissenschaften, die heute zu Tage nicht mehr auf der Oberfläche der Erkenntniß stehen bleiben, sei eine allgemeine Bildung herbeigeführt, welche das wahre Christenthum fördern helfe. Der wahrhaft Gebildete wende sich jetzt mehr denn je der von dem Christenthum getragenen Humanität zu, wovon die vielen Wohlthätigkeitsvereine auch in unserer Stadt beredtes Zeugniß ablegen. Zum Schlusse des gediegenen Vortrages vergaß der Herr Redner nicht, in Kürze noch eines andern, längst heimgegangenen edlen Danziger Kindes zu gedenken, dessen 100jähriger Geburtstag auf diesen Tag fiel: des als Schriftsteller und Menschenfreund bekannten gottesfürchtigen Mannes Johannes Daniel Falk, dessen Humanitäts-Bestrebungen vom glücklichsten Erfolge gekrönt worden sind. — Wie der Herr Redner hinzufügte, wird in der allernächsten Zeit hier am Orte eine öffentliche Vorlesung über das Leben und Wirken des Legationsrathes Falk zu einem wohlthätigen Zwecke stattfinden.

— Der Hausknecht eines Gastlokales am Heumarkte, welcher sich nächtlicher Weile über den Zaun in seine Schlafstelle begeben wollte, weil er sich zur Ungebühr verspätet hatte, fiel bei dieser Gelegenheit in die Radaune und ist muthmaßlich ertrunken, da von ihm keine Spur aufzufinden.

— Gestern Abend entstand in der Heil. Geistgasse dadurch ein Auflauf, daß eine ältere Frau auf ein jüngeres Frauenzimmer mit einem Kantschuh einhieb, aus Rache, daß letztere den Ehemann der ersteren zu verführen gesucht hatte.

— Im Gerichtsgefängniß zu Graudenz befinden sich gegenwärtig sieben Personen in Haft, gegen welche auf Todesstrafe erkannt ist. — Wäre vor zwei oder drei Jahren in Preußen die Todesstrafe abgeschafft worden, so würden die Anhänger derselben auf diese schrecklichen Fälle warnend hingewiesen haben: Da habt Ihr die Folgen! Wir aber können jetzt mit größerem Rechte sagen: Es ist ein Widersinn, die Todesstrafe als Abschreckungsmittel beizubehalten.

— Am 16. d. Mts. ist auf der Tour von Thorn nach Gollub aus dem Postbriefbeutel das Geldpacket mit vier Geldbriefen im Werthe von 871 Thlrn. abhanden gekommen und bis jetzt der Verbleib nicht ermittelt worden. Als der Beutel geöffnet wurde, fehlte das betr. Packet darin.

Königsberg. Am Dienstag gegen Abend machte man dem Buchbindermeister Lange, in der Fleischbänkenstraße wohnhaft, die Mittheilung, daß der in seinem Hause wohnende Justizrath a. D. K.... ganz bedeutend rase. Herr L., welcher durch sein Erscheinen einen beruhigenden Eindruck auf den K. zu üben wähnte, begab sich nach der Wohnung desselben und in der That schienen die begütigenden Worte von Wirkung zu sein. Keber sagte ruhig zu dem L.: „schön, schön, warten Sie nur ein wenig, Herr Lange"; damit begab er sich in ein Seitengemach, aus dem er alsbald zurückkehrte und mit einem scharfen Handbeil, welches er hinter sich versteckt gehalten, dem Herrn L. über den Kopf schlug. Dieser ist in Folge davon so sehr verletzt worden, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifeln. Keber verfiel alsbald wieder in Raserei, er konnte nur durch List überwältigt werden und wurde zunächst nach der städtischen Krankenanstalt gebracht. Man mußte dem K. nämlich ein ihm gehöriges Kästchen, in welchem er 250 Thlr. in Pfandbriefen verwahrt hielt und von dem K. fortwährend redete, als ob es ihm verschwunden wäre, wieder vor die Augen bringen, ehe er sich ankommen ließ.

— In Bidkuhnen bei Darkehmen hat der zehnjährige Sohn eines Bauers die fünfjährige Enkeltochter desselben erschossen. Es war ein geladenes Gewehr in das Zimmer gestellt worden, welches dazu gebraucht werden sollte, einen Hund zu erschießen. Die Kinder fanden dasselbe, spielten damit und das Unglück geschah. Von Rechtswegen sollte Derjenige wegen Todtschlags unter Anklage gestellt werden, der das Gewehr so leichtsinnig in eine Stube gestellt hatte, zu der Kinder Zutritt hatten.

Der Weltnarr.

Novelle.

Will der Landschaftsmaler uns ein Stückchen Erde aus seinen Farbennäpfen geben, so zeichnet er einen belaubten Baum, ein grünes Wiesenland, blaues Wasser, in welchem sich Ufergebüsch spiegelt, ein paar Bergspitzen, die ihre schneefleckigen Häupter darüber erheben, und etwa eine halbverfallene Hütte im Hintergrunde. Der Thiermaler wird die Wiese durch einige Kühe, braungefleckte, mausgraue, lagernde und aufrechtstehende, ein Paar langbärtige Ziegen und einen Schäferhund beleben, und der Genremaler nimmt endlich die menschliche Figur, stellt sie mitten hinein und giebt dem Ganzen dadurch einen bestimmten Charakter; er fesselt den Blick des Beschauers, die Landschaft wird zur Staffage und der Mensch behauptet selbst auf der bemalten Leinwand sein Herrscherrecht, so einfach handelnd er auch immerhin auftreten mag.

Auch wir rollen vor dem Leser ein solches Genrebild auf, nachdem wir den schattigen Baum, die Wiese, das Wasser, die Berge, die Hütte, die Kühe, Ziegen und den schwarzen Hund in die rechte Ordnung gebracht, so daß diese dem Auge des Naturfreundes und dem des Farbenkenners einen behaglich erquickenden Eindruck bereiten, stellen dann unter das Blätterdach des Baumes, in bequemer Hingebung an dessen Stamm gelehnt, einen jungen Menschen in sehr bescheidener Hirtentracht, dessen Erscheinung nichts Auffallendes haben würde, wenn er nicht in seinen Händen einen langen blauwollenen Strumpf mit weißem Rande hielte, emsig damit beschäftigt, die ebenfalls weiße Spitze desselben mit seinen zehn rastlos arbeitenden Fingern und den fünf blanken Stricknadeln darin zusammenzustricken und somit das Werk zu vollenden.

Es giebt Landstriche, z. B. die Mark, wo es an der Tagesordnung, die Schäfer bei ihrem Hüteramt mit Stricken beschäftigt zu sehen, in Schlesien aber sind es nur die abgelohnten, betagten, in den Ruhestand versetzten Bauern, die sich mit jener Arbeit abgeben, und somit hatte eine Erscheinung, wie wir sie eben zeichnen wollen, hier etwas Auffälliges. Wir meinen den Burschen selbst. Der Ausdruck seines Gesichts, die von seiner Arbeit so ganz in Anspruch genommene Aufmerksamkeit erregte die unsere.

Nur in ihren Contrasten liegt oft das Anziehende der Dinge; so schien es auch hier. Die große Jugend und die ehrbare Haltung, die stämmige Gestalt und die weibliche Beschäftigung, die romantische Umgebung und der prosaische Mittelpunkt waren von drastischer Wirkung für das Auge, das endlich an dem ruhig prüfenden Blick hängen blieb, den dieser Hirte seiner Heerde über dieselbe hinschweifen ließ, um ihn dann wieder auf die beweglichen Nadeln zu senken.

Es ist unmöglich zu ergründen, ob hinter dieser steifen Larve, in dieser groben Hülle auch ein Seelenleben wohne, in dessen geheimer Werkstatt etwas Anderes noch geschaffen werde, als blauwollene Strümpfe. Steigen wir in diesen Schacht hinunter und sehen wir uns darin um, so scheint uns Anfangs Alles dunkel, aber es waltet dennoch ein Reflexionsleben darin, knüpft sich dasselbe auch unmittelbar an die äußeren Beschäftigungen, welche der Bauer von jeher gewohnt war; ist doch die Entwickelung jeder Pflanze von dem Boden abhängig, der ihr Nahrung giebt.

Der Adel Schlesiens vererbt seine Majorate an die erstgeborenen Söhne seiner Familie, und auch unter den schlesischen Bauern besteht eine Art von Majoratsvermächtniß, welches den Sohn verpflichtet, die geschäftlichen Mühseligkeiten des Vaters zu übernehmen und sein Brod in eben der Weise zu verdienen, wie jener es that. Der schlesische Bauer vererbt auf den Sohn seinen Pflug und der schlesische Weber seinen Webstuhl, diese hölzerne Folterbank menschlicher Geduld. Karls Vater aber war ein zweiter Sohn gewesen, dem der Sorgstuhl nicht zukam; er hatte nur zu den Schäfern und in seinen älteren Tagen zu den „Strickbauern" gehört. Früh genug wußte er auch den kleinen Karl für die Arbeit zuzurichten, der sich so anstellig mit den fünf Nadeln zeigte, daß es eine Freude und ein Jammer für seinen Lehrer war. Wenn Karl schon so geschickt beim Stricken war, mit welch sicherer Hand hätte er nicht erst das Weberschiffchen durch die Faden schwimmen lassen. Karl wurde früh eine Waise und die Nadeln, mit denen der Vater sich den Luxus seines Bauernlebens erstrickt, fielen ihm als einziges Erbe zu. Die Mutter war längst todt, von der hatte Karl niemals etwas gewußt; so kam er denn zu einem fremden Bauern, dessen Kühe er täglich zweimal aus- und eintrieb und der ihm dafür das Leben gönnte, das heißt Kost und eine Schlafstelle, auch wohl ein abgelegtes Kleidungsstück gab.

Was Karl außerdem noch brauchen konnte, mußte er suchen, mit den Nadeln zu gewinnen, und wir dürfen uns nun nicht mehr darüber wundern, sehen wir ihn, ehrbar an den Baum gelehnt, den wechselnden Lichtern, welche die Bergspitzen und das Wasser in rothe und goldene Betrachtungen tauchen, so gar keine Aufmerksamkeit schenken; wir wissen jetzt, daß er nicht zu den müßigen Schäfern gehören darf, von denen man gern annimmt, daß sie Idyllen dichten oder sich mit der Lösung von Naturräthseln während ihres Mußelebens beschäftigen.

Karl hatte nicht Zeit, auf die wechselnden Schönheiten um sich her zu achten, er beutete jede Minute aus, denn er rang mit der Noth und sammelte mit der Sparsamkeit eines Vorsichtigen. Dieses Bedächtige und Unjugendliche, Producte seiner Armuth und Verlassenheit, sprach sich bei ihm in jeder Fingerbewegung, in jedem Mienenzucken aus. Er war, was man einen Charakter nennt. Die Bauern hießen ihn einen eigensinnigen Jungen und den „Strickkarl", der nicht verstehe, seine langen Beine zu setzen, und darum vom Tanzboden wegbliebe; dem seine blauen Strümpfe mehr gälten, als alle blauen Augen im Dorfe.

Karl kümmerte sich um dieses „Gerede" nicht, er verfolgte seinen geraden Weg, er wich nicht einen Zoll breit von den Vorschriften, die ihm seine gesunde Vernunft selber gegeben. Auch war er nicht so aller Freuden bar, wie dies das junge, lustige Volk im Dorf wohl meinte; es verspottete ihn vielleicht nur aus Aerger, weil er Dasjenige verschmähte, was ihm so viel Unterhaltung bot, und dann so viel Vorwürfe zuzog, so viele böse Stunden bereitete, weil es ihm so viel Geld aus der Tasche gelockt hatte.

Wie gern wäre nicht oft der Eine oder der Andere zum Strickkarl gegangen, um ihn „anzuborgen", aber sie wußten wohl, sie setzten Nichts bei ihm durch, sie mochten bitten und vorstellen, wie sie wollten. „Strickkarl" hielt seinen Beutel zu, es fiel ihm nicht ein, die Schulden leichtsinniger Leute zu bezahlen. Aber wie dies auch immer sein mochte, niemals ging einer der Abgewiesenen erzürnt von dannen; gewöhnlich nur mit vollem, hellem Gelächter.

Das konnte sich Karl niemals erklären; ja er verachtete fast die Menschen, die sich so über ihr eigenes schlechtes Leben belustigten, und wandte sich mehr und mehr von ihnen ab.

War es ihm doch von jeher so ergangen, seit er in die Schule kam. Immer hatten sich die Jungens um ihn gedrängt, um dies und das zu wissen oder zu erlangen, und immer waren seine Worte für sie eine Veranlassung zur größten Heiterkeit gewesen. Das hatte ihn mehr verdrossen, als er sagen konnte, und ihn immer vertrauter mit der Einsamkeit und den Stricknadeln gemacht. Die waren für ihn, was die Bücher dem Gelehrten, die Reitpferde dem Junker, die Course dem Geldmäkler, die schönen Augen eines Mädchens ihrem Geliebten sind. Sie glänzten ihm immer gleich freundlich entgegen, sie füllten seinen Beutel mit Sparpfennigen, ihr munteres Hin- und Herlaufen gefiel ihm und brachte ihn zuweilen fast in Feuer, und indem er so Masche um Masche ihrem immer zur Last willigen Rücken auflud, hatte er auch mancherlei Gedanken dabei, von denen Niemand etwas ahnte.

Wie glatt ging ihm die Arbeit nicht jetzt schon von Händen! Anfangs da waren Fehler über Fehler darin gewesen; lange lose Maschen, die große Löcher geworden, dicke, knotige Stellen; bald war der Strumpf fast wie ein Brett, dann durchsichtig wie ein Fischernetz geworden. Diese Uebelstände hatten sich nach und nach verloren und es war eine größere Gleichmäßigkeit eingetreten.

So mochte es wohl auch im Leben sein: Anfangs dumme Streiche, einer über den andern, und dann, nach mehr und mehr Erfahrung, auch eine weisere Eintheilung der Zeit, ein ruhigeres, bedächtigeres Verfahren.

Solche Stricknadelgedanken beruhigten Karl wohl auch über die Thorheiten, welche er die jungen Leute täglich verüben sah.

Während er heute so dastand und an ähnlich Dinge dachte, hatte sich die Landschaft abendlich gefärbt und das Tagewerk der arbeitenden Klasse sollt bald abgethan sein. Einzelne Bäuerinnen, die Siche in der Hand und eine rothe Nelke oder einige Kornblumen in die Haarflechten gezwängt, waren schon lachend und plaudernd vorübergegangen; Bleicher hatten auf Rollwagen schneeweiße Ballen Leinwand nach Hause gerollt, alte Leute schleppten abgerauftes Reisig heim und Kinder trugen in braunen Töpfen gesammelte Beeren zum Verkauf.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Die deutsche Nordpolexpedition hat ungefähr 10,000 Thlr. gekostet und aus den Sammlungen für dieselbe ergiebt sich ein Ueberschuß von 20,000 Thlrn. Man hat beschlossen, damit einen Dampfer im nächsten Frühjahr zu einer neuen Expedition auszurüsten, übrigens aber die Sammlungen fortzusetzen.

— [Cholera.] In Dahlhausen bei Höxter ist die Cholera in heftiger Weise aufgetreten. Man meint, sie sei von Elberfeld eingeschleppt. Barmherzige Schwestern sind von Paderborn dahin abgegangen.

— In Dresden wird erzählt, daß der Kurfürst von Hessen Mitte December d. J. dort zu längerem Aufenthalt eintreffen werde.

— Der Wiesbadener „Rhein. Kourier" feierte am 27. October den Festtag der preußischen Presse, den Stempeltag, mit folgenden Versen:

Stempelseufzer.

Nach der Melodie „Kommt a Vogel gefloge."

Kimmt a Vogel gefloge,
Setzt sich nieder auf das Blatt,
An dem Geld, was es einträgt,
Da frißt er sich satt.

Lieber Vogel flieg' weiter!
O träf Dich bald a Schuß!
Weil man Alles, was verdient wird,
An Dich abgeben muß!

— Nach österreichischen Berichten kamen in der Schlacht bei Königgrätz 672 Geschütze auf österreichischer Seite in's Feuer. Dieselben gaben zusammen 46,535 Schüsse ab; mithin kamen auf jedes Geschütz durchschnittlich 69 Schüsse. Die Schlacht dauerte, wie bekannt, etwa 9 Stunden; es fielen daher allein auf österreichischer Seite etwa 5200 Kanonenschüsse in jeder Stunde, also 86 in der Minute und 1½ in der Secunde. Setzt man für die preußische Armee ungefähr die gleichen Zahlen voraus, so ergiebt dies, bei zusammen etwa 93,000 Schüssen, etwa 10,400 Schüsse für jede Stunde der Schlacht oder 172 in der Minute oder 3 in der Secunde.

— In der 70,000 Einwohner zählenden ungarischen Stadt Szegedin wurde die Post auf dem Wege vom Bahnhof zum Postgebäude von Banditen angefallen und der Postillon vom Bock geschossen.

— Aus Luxemburg meldet man: Man ist mit der Umwandlung der früheren Kapuzinerkirche in ein Theatergebäude beschäftigt. Beim Umgraben des Bodens fand man die Ueberreste mehrerer dort begrabener Kapuzinerpatres mit den Kutten, worin sie beigesetzt worden waren.

— Man hat kürzlich den Entlassungsschein Napoleons des Ersten aus der Militairschule zu Brienne aufgefunden. Derselbe, von dem Inspektor der Anstalt, M. de Keralio, unterzeichnet, lautete folgendermaßen: „Herr de Bonaparte (Napoleon), geboren den 15. August 1769, mißt vier Fuß zehn Zoll, ist von guter Leibeskonstitution, vortrefflicher Gesundheit und gehorsamem und unterwürfigem Charakter. Er hat sich stets ehrenhaft und dankbar gezeigt; sein Betragen war untadelhaft. Besonders ausgezeichnet hat er sich durch seinen Fleiß und seine Kenntnisse in den mathematischen Wissenschaften, seine Manieren ließen dagegen stets zu wünschen übrig. Er hat das Zeug zu einem vorzüglichen Seemann." Wer möchte in dieser Censur den künftigen Feldherrn und französischen Kaiser vermuthen?

— [Ein blutdürstiger Druckfehler.] Der Franzose Jules Claretie erzählt in seiner L'Illustration folgenden überaus komischen Fall eines Druckfehlers, welchen ein kürzlich erschienenes Werk über den „Wahnsinn" enthält. Der Verfasser, ein namhafter Arzt, hatte dasselbe mit einigen längeren Citaten aus einem anderen Buche geschlossen und schrieb, als man ihm die Druckrevision vorlegte, und er dabei fand, daß diese Stellen ohne die üblichen Gänsefüßchen gesetzt worden waren, an den Rand des Bogens als Notiz: „Pour finir, il faut guillemeter tous les alinéas" und mit dem frohen Gefühle der glücklichen Beendigung, giebt er den letzten Bogen an die Druckerei zurück. Das Werk wird schnell ausgedruckt, sofort geheftet, kommt zum Verkauf und als zufällig der Herr Verfasser, ein Exemplar durchblätternd, bis zur letzten Seite kommt, entfällt ihm vor jähem Schreck über den Fehler, welcher ihm hier entgegenstarrt, fast das Buch aus der Hand. Man hatte die gemachte Randnotiz für einen Manuscriptzusatz gehalten, und so war dieselbe nicht nur zur Schlußzeile der außerordentlich gelehrten Arbeit geworden, sondern es stand noch obendrein zu lesen, anstatt

„Pour finir, il faut guillemeter tous les alinéas (Man versehe die Abschnitte mit Gänsefüßchen) —
Pour finir, il faut guillotiner tous les alinéas.
(Man schlage allen Verrückten die Köpfe ab).

— In London beabsichtigt man für nächstes Jahr eine große internationale Arbeiter-Industrieausstellung zu veranstalten. Während bei den großen Industrie-Ausstellungen lediglich der Fabrikant gewinnt und auch durch Preise und Medaillen ausgezeichnet wird, soll die Arbeiter-Ausstellung die Namen der Arbeiter, welche den Gegenstand selbst gefertigt haben, bekannt machen, und die Preise u. s. w. sollen dem Arbeiter selbst zugewendet werden.

— Auf der englischen Great Northern-Bahn stieß ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammen. Viele Passagiere wurden verwundet, eilf gefährlich.

— In der Nähe von Mallow (Irland) ist ein heftiges Erdbeben verspürt worden.

— In Madrid werden in diesem Augenblicke zwei Kirchen abgetragen, „weil sie die Straßenflucht stören"; das alte St. Martinskloster wird gleichfalls abgetragen, „da auf dessen Stelle das Börsengebäude errichtet werden soll."

— Man hat berechnet, daß, wenn die Sterblichkeit unter den Arabern Algeriens noch fünf Jahre in demselben Verhältnisse andauere, wie dies seit zwei Jahren der Fall ist, die eingeborene Bevölkerung alsdann schlechterdings gänzlich zu existiren aufgehört haben wird.

— Die Mormonen-Ansiedlung am Salzsee hat in diesem Jahre einen Zuwachs von 3500 aus Europa Eingewanderten erhalten.

— Berichte aus Mexiko erzählen, daß der Vulkan Ixtaccihuatl in der Nähe von Puebla, welcher bisher nur als ein stiller Vulkan bekannt war, am 21. Juli plötzlich thätig geworden ist.

Markt-Bericht.

Danzig, den 29. October 1868.

Zu den erniedrigsten Preisen zeigte sich an unserm heutigen Markte eher etwas bessere Kauflust, und sind 280 Last Weizen umgegangen, wobei feine und hochbunte Gattungen feste Preise bedungen haben, während bunte und abfallende Sorten vernachläßigt blieben und nur schwer im gestrigen Preisverhältniß abzusetzen waren. Es erreichte: Feiner 134. 133/34 ℔. fl. 585. 570; 132. 133 ℔. fl. 570. 562½; hochbunter 135. 134. 131 ℔. fl. 560; 133/34. 132 ℔. fl. 555; 135. 133/34 ℔. fl. 550; hellglasiger 134. 133/34. 133 ℔. fl. 547½; 132. 131 ℔. fl. 540; hellbunter 131/32 ℔. fl. 540; 134/35. 132/33. 132 ℔. fl. 535. 532½. 530; bunter 133/34. 128 ℔. fl. 530; 134 ℔. fl. 500 pr. 5100 ℔.

Roggen unverändert; 129. 128. 125 ℔. fl. 405. fl. 403 pr. 4910 ℔. Umsatz 50 Last.

Gerste gut gefragt; große 116. 115. 113 ℔. fl. 381. 378. 372 pr. 4320 ℔.

Erbsen fl. 435 pr. 5400 ℔.

Spiritus Rℓ. 17 pr. 8000 %.

Course zu Danzig am 29. October.

	Brief	Geld	gem
London 3 Monat	6.23⅛	—	6.23
Amsterdam 2 Monat	141⅞	—	—⅛
Westpreußische Pfandbriefe 3½ % . .	76	—	—
do. do. 4 % . .	83¼	—	—
do. do. 4½ % . .	91⅛	—	—
Danziger Privatbank-Actien	107	—	—

Meteorologische Beobachtungen.

29	8	338,19	4,0	SW. flau, hell u. wolkig.
	12	337,94	6,1	SW. lebhaft, do.

Englisches Haus.

Frau v. Tiedemann n. Familie a. Wojanow. Die Kaufl. Kayser u. Menadier a. Berlin.

Hotel du Nord.

Se. Exc. v. Evers und Kaiserl. russischer General Levowsky a. St. Petersburg. Pr.-Lieut. v. Auerswald a. Danzig. Beamter Avenarius a. Alexandrowo. Die Rittergutsbes. v. Blankensee a. Ryben, Jochheim nebst Gattin a. Kolkow und Boy a. Katzke. Frau Lieutenant Treu aus Posen. Gutsbes. Uphagen n. Gattin aus Kl.-Schlanz. Kaufm. Bernstein a. Lublin.

Walter's Hotel.

Gutsbes. Tornier n. Gattin a. Neuteich. Kaufmann Knyn a. Grösrath. Post-Expediteur Lutzian a. Smazin. Frau Rittergutsbes. Pieper a. Smazin. Frau Gutsbes. John a. Tomaczewo. Fräul. Pieper a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Bathe a. Schöneck, Petsch a. Leipzig, Griebel u. Langer a. Berlin, Patzke a. Graudenz, Brandt a. Hannover, Kempe a. Magdeburg und Wohlgemuth a. Pr.-Stargardt.

Hotel de Berlin.

Rittergutsbes. Wienecke a. Wittomin. Die Kaufl. Schmidt a. Dresden, Schnorrenberg a. Aachen, Schwarz a. Mannheim, Michelsohn, Kronheim, Wittkowski u. Lindenau a. Berlin.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.